

„Was wollt Ihr, he?“ rief er dem zerlumpten Depeschen-träger zu.

„Den General Jackson sprechen,“ antwortete ruhig der Dsage.

Einen Augenblick maß ihn der Soldat mit verächtlichem Blick, dann brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Himmlicher Vater, hast du so 'was gesehen! Er will den General sprechen. Hör, Landsmann, wenn du zu tief in das Brandyglas geguckt hast, so leg dich bei Zeiten aufs Ohr und schlaf dich aus.“

„Spottdroffel ist nicht betrunken und benötigt den Schlaf nicht so sehr, als er den weißen Vater braucht.“

Der Reguläre sah ihn noch einmal scharf an, die Spuren der Übermüdung im Gesicht des Indianers hielt er für Trunkenheit. Er hob seinen Büchsenkolben und stieß ihn gegen den Dsagen. Der Schlag traf denselben über den Knien.

„Packer dich, Johnny! das fehlte noch, daß euresgleichen auch frech wird.“

Ohne über den schmerzhaften Hieb auch nur eine Muskel des Gesichtes zu verziehen, wandte sich der Indianer um und frug den Knaben nach dem indianischen Amt.

Über die Schulter sprechend sagte er dem Soldaten: „Der weiße Vater wird Euch kaum danken für den Schlag, den Ihr mir gegeben.“

Der Reguläre würdigte ihn keines Blickes mehr, und Spottdroffel ging seines Weges. Am indianischen Amt war der Nachtposten, ein Milizsoldat, etwas mittheilamer; er bedeutete, daß heute das Haus nicht geöffnet würde, da Sonntag sei. Doch wenn der Indianer etwas Wichtiges mitzuteilen habe, so wisse er ein Auskunftsmittel. Da drüben in jenem weißen Hause wohne der Quartiermeister Staunton, der würde ihn vielleicht anhören.

Der Todmüde wandte an das bezeichnete Haus. Ein achtzehnjähriges Mädchen war eben beschäftigt die Fensterläden zu